



Foto: Robt Magdziński

BRIGITTE WERNER – MEIN SCHREIBTISCH

Natürlich gibt es einen Schreibtisch, und natürlich ist er groß. Er hat Platz für viel Papier. In jeder Wohnung (es gab schon 15) steht er an wichtiger Stelle und beeindruckt mit Schubladen für Unterlagen, Behältern für Stifte, Fächer für Briefumschläge und Klarsichthüllen, Döschen für Büroklammern, Döschen für Briefmarken, und Döschen für Heftzwecken und Radiergummistummel. Meine Ablage sieht fast aus wie ein kleiner Einkaufsladen, den ich mir als Kind immer so sehr gewünscht habe. Und natürlich steht dort auch mein PC (ein altes, schwerfälliges Modell). Darüber die Pinwand, voll mit tausend Notizen und die Wand daneben voll mit tausend bunten Zettelchen und den wunderbaren Briefen von Kindern.

Es ist wirklich ein schöner Schreibtisch, schön groß und beeindruckend voll. Nur schreiben tu ich daran NIE. Vielleicht schnell die Adressen auf meine Post, die Unterschrift auf Verträge oder Eintragungen in meinen Wochenkalender. Dieser Schreibtisch ist mein Büro und mein Alibi.

Aber mein wirklicher Schreibtisch ist er nicht. Der sieht ganz unscheinbar aus: eine harte Unterlage, Stift und Papier. Und oft meine Knie. Aber: der Ort ist sehr wechselhaft. Sehr! Ist der Funke einer Idee da (mehr braucht es nie), kann es losgehen: am Kanalufer, im Schlosspark, im Auto, im Bett (oft), in der Badewanne (es gibt da so wunderbar praktische Ablagen, sogar mit einer Einrichtung für ein Glas Wein und Kerzen ...), am Küchentisch, in meinem bunten Wohnzimmer auf dem weichen Teppich vor dem Sofa, bei Regen am liebsten im Café und bei Sonnenschein in dem grünen Licht unter einem Baum. Bäume sind sehr hilfreiche Gesellen.

Und fast immer erst einmal mit dem Stift, und der muss bitteschön sehr besonders sein. Weich und kräftig, damit ich seine Spuren und Muster verfolgen kann, denen ich staunend zusehe und die mich zu den Geheimnissen führen, die sich da gerade in mir drin ent-

hüllen und die ich atemlos und rasend schnell formuliere. Dann, später, wenn die erste Pause notwendig ist, weil die Worte nur noch tröpfeln und ich überrascht und manchmal auch ungläubig lese, was da entstanden ist, packe ich Stift, Papier und Unterlage ein und eile an meinen Laptop, denn nun will ich es dringendst dringlich gedruckt sehen.

Die ausgedruckten Seiten werden später gekostet wie ein fremdes Gericht und vorsichtig abgeschmeckt. Auch diesen Prozess liebe ich. (Ich koche auch sehr gerne.) Dann aber wieder ab zum Laptop, verändern, kürzen, erweitern, verschönern (manchmal auch nicht, sondern verschlimmbessern, also alles wieder zurück ...) und soweiter und sofort. Und das bei leiser Musik: Sting mit seinen Dowland-Liedern, indische Mantras oder Emma Kirkby (alle sehr zu empfehlen, sie beruhigen und regen an, gleichzeitig!). Das muss ich haben, das muss sein. Bis ich zufrieden bin. Und das kann dauern. Das kann aber auch blitzschnell gehen. (Selten, sehr selten!) Und irgendwann das befreiende Wort ENDE unter die Seiten. Dann gibt es immer diesen kleinen Moment der Trauer, dass es vorbei ist. Trauer und Hochgefühl sind an dieser Stelle ein treues Gespann.

Und dann warte ich. Ich warte auf eine neue Idee. Aber besser ist es, ich warte nicht. Denn sie kommt sowieso. Immer. Auch wenn sie sich manchmal Zeit lässt. Das kann schon mal Wochen dauern. Die Muse und das Glück haben nämlich ihren eigenen Zeitplan. Jetzt weiß ich das, früher nicht. Da war ich unruhig, ungläubig, unsicher. Aber nun weiß ich es mit Gewissheit. Sie kommt. Meistens nachts. Oder beim Autofahren. Es ist nur ein Funke, eine Ahnung, ein Samenkorn, eigentlich ein Samenkörnchen, so winzig wie das winzigste Ameisenei. Und enthält doch ein kleines Universum ...

Und mein Schreibtisch ist immer dabei: Papier und Stift. Und meine Knie sowieso. Und los geht's. ■